

E zaghafti Firbitt

Autor(en): **Dillier, Julian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz Herdi

Sind «Zürischnurre» denn wirklich so gross?

«Welche Schweizer lieben Sie mehr und welche weniger?» Diese Frage stellte ein Verlag 1100 Personen und bastelte aufgrund der Antworten eine «Hitparade der Schweizer Kantone» zusammen. Am besten schnitten die Ticinesi ab. Und wer war wohl die Nr. 26? Bei 26 Kantonen musste es ja irgend jemand sein! Aber es ist nicht irgend jemand ...

«Zürcher abgeschlagen» und «Die Zürcher die Unsympathischsten» liest man als Titel über Pressemeldungen zu dieser «Sympathie-Umfrage», bei der die Zürcher auf dem letzten Platz landeten. Kunststück? Sie werden als fleissig, dynamisch, arrogant, gerissen und geschwätzig klassiert.

Begnügen wir uns mit dem Vorwurf «Ge-

schwätzigkeit», der die Zürcher sozusagen in den Rang «Oberschnurri der Nation» erhebt. Ein Titel, der bisher exklusiv auf Beni Thurnheer gemünzt war. Jener Beni, der jüngst in einem DRS-Schnellsprechwettbewerb den Herausforderer Raymond Fein bodigte. Jener Beni, der vor Zeiten die Bezeichnungen «Züri-Schnurri» und «Ober-

schnurri der Nation» als «Koseworte und Komplimente» bezeichnete und schon 1988 der Presse gestand: «Schnurre ist das einzige, das mich entspannt.»

«Schnorr schnell und reichlich ...»

Angeblich ist, und darüber wird nicht nur in Basel gehöhnt, das grosse Maul und die Grossmäuligkeit ein typisches Merkmal des Zürchers. Die neue Umfrage hat's wiederum bewiesen, nachdem des Zürchers «Schnurre» schon 1991 in einer Liechtensteiner Umfrage erwähnt worden war. Zürichs Volkslied lautet ja angeblich: «Guter Mund, du stehst nie stille.» Und zwei Zürcher Sprichwörter: «Plappern gehört zum Handwerk» sowie: «Mundwerk hat goldenen Boden.» Und ein Zürcher Tip: «Schnorr schnell, schnorr reichlich, dann lebst du unvergleichlich!»

Wobei nebenbei vermerkt sei: Ausserhalb Zürichs «plappert die Mühle am Bach» in einigen Fällen auch ganz ordentlich. Von Dieter Thomas Heck über Gisela Schlüter («Zwischenmahlzeit») bis zu jenem Jesuitenpater, der den Spitznamen «Maschinengewehr Gottes» kassierte.

Zürichs früherer Stapi Dr. Emil Landolt pflegte launig zu bemerken: «Der Zürcher legt, wenn er schlafen geht, zuerst seine grosse Klappe ins Bett und bemüht sich dann, den Rest seines Körpers auch noch unterzubringen.»

Laut Basler Fasnachtsmündchen hat Zürich übrigens Konkurrenz: «Berlin und Ziri sinn verwandt: Vo beide isch e keine schych, / und d Schneere sinn fascht glych.»

Via Radio DRS erfuhr man: «Die Zürcher nehmen schon deshalb kein Blatt vor den Mund, weil es so grosse Blätter gar nicht gibt.»

Woher eigentlich das Klischee? Mitspielen mag, dass es unter den Zürchern enorme Schnellsprecher gibt, richtige Schwafli mit Mach-Tempo, Kontrast zum Berndeutschen. Noch heute kursiert ja die Geschichte vom aus Zürich stammenden Hotelier im Bernbiet, der dem Zimmerportier beim Schuhputzen zuschaute und ihm erklärte:

E zaghafte Firbitt

Herrgott
erles ys
vom Ozonloch
vom Waldstärpä

vo der Angschd
wäg der Vergandig
und der Ändlagerig

und vom Lärmä
i der Luft
uf de Strassä
und wäg de Drogä
im Hinterhof

lass ys wach blybä
trotz yser Schlafstadt
und gib ys Stilli
trotz amänä heillosä
Strassäverchehr

Und gib ys
e Fuässgängerstreifä
zum langsam Gah.

Das gib ys
Herrgott
ass mer wider
läbä mag.

Julian Dillier